

Marion schreckte hoch.

Wie spät war es? Hatte der Wecker schon geläutet? Hatte sie ihn etwa überhört? Sie warf einen kurzen Blick darauf. Nein, es war erst zehn nach sechs. Sie schaute rasch zu ihrem Mann. Er schlief noch, tief und fest. Umso besser, dachte sie. Schließlich wollte er heute Morgen ein wenig länger schlafen, da an diesem Abend seine Spätschicht begann.

Irgendwie fühlte sich Marion gar nicht gut. Sie hatte etwas Schreckliches geträumt, konnte sich aber nicht mehr so recht daran erinnern, worum es in dem Traum ging. Vielleicht verspürte sie deshalb nun den Drang, nach ihren Kindern sehen zu müssen. Ja, so war es wohl. Sie wusste zwar nicht warum, doch sie musste jetzt augenblicklich aufstehen und zu ihnen gehen. So erhob sie sich ganz leise aus dem Bett, um ihren Mann nicht zu wecken, zog sich einen Morgenmantel über und machte sich auf den Weg in Richtung Kinderzimmer.

Sicherlich schliefen die beiden noch friedlich in ihren Betten, dachte sie, und jenes eigenartige, mulmige Gefühl im Bauch würde sich gleich in Wohlgefallen auflösen. Behutsam, wie auf Zehenspitzen, tappte sie durch den Flur. Sie war nicht glücklich darüber, dass ihre Kinder immer noch im selben Raum schlafen mussten, denn die zwei waren bereits neun und elf Jahre alt und dazu auch noch ein Mädchen und ein Bub. Das Geld, das ihr Mann als Busfahrer in der Stadt verdiente, reichte aber derzeit leider nicht für eine größere Wohnung. Zwar ging sie selbst noch nebenbei putzen und verdiente so einige Mark hinzu, doch da war auch noch ein ziemlich großer Berg an Schulden, der abbezahlt werden musste.

Marion war nun direkt vor dem Zimmer ihrer Kinder angekommen und hielt bereits mit der rechten Hand den Türgriff umschlossen. Trotzdem zögerte sie kurz, denn ihr Herz begann unversehens wie wild zu rasen. Irgendwie konnte sie spüren, dass

etwas nicht stimmte. Sie schluckte noch einmal und öffnete dann ganz langsam die Tür, wie in Zeitlupe. Es war, als ob ihre Hand von einer fremden Macht gesteuert würde. Das Licht brauchte sie nicht einzuschalten, denn es war längst hell draußen. Ihr Blick glitt blitzschnell von einem Bett zum anderen. Beide waren leer. Die Kinder lagen nicht darin. Sie waren nicht da! In diesem Moment hatte Marion das Gefühl, als ob sich unter ihren Füßen eine unsichtbare Falltür auftun würde. Eine Flut von Gedanken brach über sie herein. Es wurde ihr förmlich schwarz vor Augen. Sie musste sich am Türrahmen festhalten, um nicht umzukippen. Rasch ermahnte sie sich innerlich zur Ruhe – diese Kraft hatte sie aus all den Kämpfen ihres Lebens gewonnen, und deren hatte es in den sechsunddreißig Jahren ihres Erdendaseins wahrlich mehr als genug gegeben, so viele, dass sie ihren Charakter nachhaltig prägten. Sie dachte in aller Schnelle nach und eilte schließlich los in Richtung Badezimmer, um dort nachzusehen. Ja, sicherlich waren ihre Kinder im Bad, sagte sie sich. Diese Vermutung sollte sich indes als falsch erweisen. Ihre Kinder waren weder im Badezimmer noch fand sie sie im Wohnzimmer oder etwa in der Küche.

Marion blieb zu ihrem eigenen Erstaunen äußerlich immer noch ziemlich gefasst. Sie rief noch nicht nach ihrem Mann. Womöglich wollten ihre Kinder sie ja nur necken, überlegte sie, und versteckten sich vor ihr. Sie wusste zwar, dass dieser Gedanke eher absurd war, da es in der Vergangenheit bislang nie vorgekommen war, dass sie die beiden am Morgen nicht aus ihren Betten hätte treiben müssen, doch sie wollte auch diese Möglichkeit nicht außer Betracht lassen. Deshalb sah sie nun sogar unter den Betten und auch in den Kleiderschränken ihrer Kinder nach. Jene waren jedoch auch da nirgends zu finden. Und so kam nun doch der Augenblick, in dem Marion die Beherrschung verlor und nach ihren Kindern zu rufen begann, zuerst noch mit halb erstickter Stimme, dann aber immer lauter und verzweifelter. Ihr Kehlkopf brannte vor Sorge und Angst. Es war, als würde sie von einer Geisterhand gewürgt. Jetzt erst kam ihr der Gedanke, zu ihrem Mann zu laufen und ihn zu wecken. Dies erwies sich al-

lerdings als gar nicht mehr nötig, da er ihr bereits entgegenkam, sich schläfrig die Augen reibend.

»Was ist denn los?«, fragte er.

»Die Kinder sind weg«, schrie Marion ihn an, es klang fast wie ein Vorwurf.

Sebastian Schneider war noch viel zu schlaftrunken, als dass er begreifen hätte können, was seine Frau ihm da an den Kopf warf. »Was meinst du damit, die Kinder sind weg?«, murmelte er etwas betreten wirkend.

»Sie sind nicht da, verdammt noch mal! Hier, komm und sieh selbst nach!« Sie packte ihn übertrieben schroff am Arm und zog ihn bis zur Tür des Kinderzimmers.

»Na, siehst du? Kannst du mir bitte sagen, wo unsere Kinder sind?« Tränen rannen Marion über die Wangen, sie schenkte ihnen jedoch keinerlei Beachtung, wischte sie noch nicht einmal ab. »Ich bin eben erst aufgewacht und wollte nur kurz nach den beiden schauen, denn ich hatte plötzlich so ein komisches Gefühl im Bauch. Da hab ich entdeckt, dass ihre Betten leer sind. Ich hab selbstverständlich sofort die ganze Wohnung nach ihnen abgesehen, doch ich hab sie nicht gefunden. Sie sind einfach nicht da!«

Jetzt war Sebastian Schneider mit einem Schlag hellwach. Er wurde sich der Tragweite der Situation nun gänzlich bewusst.

»Aber das kann doch nicht sein!«, grummelte er. »Irgendwo müssen sie sich doch befinden!«

»Nein, sie sind nicht da. Sie sind verschwunden, begreif's doch endlich!«

»Sind sie vielleicht irgendwie aus der Wohnung gelangt?«

»Nein, das hab ich auch schon überprüft. Der Schlüssel steckt von innen, und die Tür ist immer noch abgeschlossen, so, wie sie es die ganze Nacht über war. Sie können also folglich gar nicht die Wohnung verlassen haben!«

Sebastian Schneider war nun nicht mehr zu halten. Er begann auf der Stelle damit, alle Räume zu durchsuchen, stürzte von einem Zimmer ins andere und sah in jeder Ecke und jedem Winkel nach, genau wie seine Frau es bereits vor ihm getan hat-

te. Er rannte noch einmal ins Kinderzimmer und schaute dort erneut nach, lief wieder ins Badezimmer, von dort aus abermals ins Wohnzimmer, in die Küche, in ihr eigenes Schlafzimmer und wieder zurück ins Kinderzimmer und dann das Ganze noch einmal von vorne. Auch die Wohnungseingangstür überprüfte er mehrfach und fand jedes Mal bestätigt, was seine Frau ihm hierzu gesagt hatte. Voller Verzweiflung rief er gleichzeitig immer wieder nach seinen beiden Kindern. Wieder und wieder stieß er ihre Namen aus – in seiner Stimme vermischte sich die Liebe des fürsorglichen Vaters mit der ohnmächtigen Wut einer totalen Ratlosigkeit. Doch so laut er und Marion auch nach ihren Kindern rufen mochten, es erfolgte keine Antwort.

## 10

»Und dann? Was geschah danach?«, fragte Annette, die von Marions Erzählung dermaßen erschüttert war, dass sie am ganzen Körper zitterte.

»Mein Mann wollte sofort die Polizei rufen. Doch das Telefon funktionierte nicht. Es war noch nicht einmal ein Freizeichen zu hören.«

»Ja, und es gibt auch keinen Strom. Das haben wir alle hier ebenfalls schon feststellen müssen«, bemerkte Peter Langer.

»Doch was haben Sie dann getan?«, bohrte Annette weiter nach.

»Wir haben versucht, bei verschiedenen Nachbarn zu klingeln, aber deren Schellen gingen allesamt auch nicht. Wir haben deshalb bei ihnen geklopft. Einige schliefen noch, andere waren gerade dabei, aufzustehen.«

»Und?«

»Unsere Nachbarn, die Hubers, haben auch ein Kind. Sie sagten, dass es noch schlief und dass sie es gerade wecken woll-